

40 Jahre St. Philippus

1957 - 1997



Gott sei Dank!

HERAUSGEBER:
EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHENGEMEINDE
ST. PHILIPPUS
LÜBECK-BRANDENBAUM

BEARBEITUNG DURCH:
ANDREAS MAHLER
MICHAEL PARBS-DALITZ

Zum Geleit

Gott sei Dank sind es erst 40 Jahre und nicht etwa 400!

Michael Parbs-Dalitz und ich mußten nämlich feststellen, daß in den vergangenen 40 Jahren in dieser Gemeinde unglaublich viel geschehen ist. Aus dem Nichts heraus entstand hier eine blühende Gemeinde, getragen und in Bewegung gesetzt von den Hauptamtlichen und einer großen Anzahl Ehrenamtlicher. Gemeinsam brachten sie diese St. Philippus-Gemeinde zustande. Menschen fanden sich unter dem Dach unserer Kirche zusammen und erlebten ein neues Heimatgefühl. St. Philippus ist zu einer Gemeinde von und für seine Gemeindeglieder geworden. Nicht zuletzt drückt sich das in der Lebendigkeit aus, die sich in den vielen Gruppen und Aktivitäten zeigt.

Sicherlich hat sich einiges verändert. Aber daß nicht mehr alles wie früher ist, zeigt uns auch, daß wir als Gemeinde weiterwachsen, daß wir uns weiterentwickeln und nicht in der Vergangenheit stehen geblieben sind. Möge dies auch in Zukunft gelingen. Es ist unsere Kirche, unsere Gemeinde. Also machen wir etwas draus! Gott gebe seinen Segen dazu.

A. Mahler



Familiengottesdienst im Advent

Die Grundsteinlegung

Die Vorbereitungen zur Grundsteinlegung begannen im letzten Augenblick.

Der Grundstein selbst aus hellem Sandstein und die dazugehörige Deckplatte waren selbstverständlich fertig, aber der gemauerte Sockel noch nicht. So wurde am Freitag ein kleines Stück Fundament gegossen - es waren wohl 2 oder 3 Meter - und dann am Sonnabend-Vormittag, also wenige Stunden vor der Feier, Stein für Stein der Sockel für den Grundstein gemauert. Ich sehe das Bild deutlich vor mir: Der Polier Beerbaum mit der Kelle in der Hand den Sockel mauernd und einen Maurer, der ihm die Steine zureichte. Neben den beiden stand ein Bottich, in dem der Mörtel von Hand angerührt worden war. Unendlich froh war ich, als der Grundstein dann auf dem Sockel fest eingemauert wurde. Nun konnte nichts mehr schiefgehen. Die Deckplatte wurde in sichere Verwahrung genommen, ferner die Kupferkapsel und die Urkunde.



Pastor i.R. Richard Waack

Ein kleiner Anfang und weitere Schritte

Aus kleinen Anfängen ist schließlich eine große Kirche geworden. Ich will von einem dieser Anfänge aus dem Jahre 1954 berichten:

Es war in unserem Frauenkreis und unserem Mütterkreis. Wir versammelten uns in dem winzigen Gemeinderaum in der Sparkasse gegenüber dem Kaufhof. In beiden Kreisen war der Wunsch und erst recht die Sehnsucht groß, eine eigene Kirche für den Stadtteil Brandenbaum zu bekommen. Die erforderlichen Gelder für den Kirchbau waren uns versprochen; aber für die Einrichtung der Kirche waren keine Mittel bewilligt, denn die Möglichkeiten

der Kirchenleitung waren begrenzt. So war die Gemeinde auf die tatkräftige Mithilfe ihrer Mitglieder angewiesen. Alle, denen am Kirchbau etwas lag, sollten mithelfen. Deshalb hieß es für die nächsten Jahre: spenden - opfern - sammeln! Ein blaues Schulheft machte den Anfang. In diesem Heft wurde monatlich oder 14-tägig der von den Frauen gespendete Betrag eingetragen. Die Spenden waren für viele ein wirkliches Opfer, denn die älteren Frauen hatten meistens nur eine sehr kleine Rente und die Frauen aus den jüngeren Familien mußten für die Kinder sorgen (es gab damals noch kein Kindergeld) und noch wichtige Anschaffungen machen. Die Spenden, die in das Heft eingetragen wurden, lagen zwischen 1,- und 10,- DM. Wenn ich dieses Büchlein heute zur Hand nehme, steht mir die Zeit des Anfangs deutlich vor Augen.

Es kam etwas wichtiges hinzu, was ich unbedingt erwähnen möchte: die Enge in dem sehr kleinen Raum in der Sparkasse, die wir bei jeder Zusammenkunft unserer Kreise und besonders auch bei den Altenadventsfeiern erlebten, hat uns in dem Bemühen um Spenden immer neu bestärkt.

Um über unsere Gemeindekreise hinaus weitere Spenden zu erhalten, wurde im Frühjahr 1956 der **St. Philippus-Bauverein** gegründet. Je näher das Datum der Grundsteinlegung und damit der Beginn des Kirchbaus rückte, um so größer wurde die Spendenbereitschaft. Es war schon bald möglich, den Altar, die Kanzel, den Taufstein und die Kirchbänke in Auftrag zu geben, nicht zu vergessen die 80 Stühle für den Gemeindesaal. Schon in dieser Zeit wurde begonnen, finanzielle Mittel für die Glocken und die Orgel anzusparen. Bei der Einweihung der Kirche gab es noch kein Glockengeläut und keinen Orgelklang, aber schon gut ein Jahr später riefen die Glocken zum Gottesdienst und läuteten am Morgen und am Abend. Zwei Jahre später (1959) erklang dann in unserer neuen Kirche zum ersten Mal die Orgel.

Ilse Waack

Erinnerungen Einzelner

Neue Kirche

„Am 16.5.54 zogen wir in unsere Sonnenwohnung Alb.-Schweitzer-Str. 41 ein. 9 Jahre unbeschreiblicher Not und Enge lagen hinter uns. Dankbar und voller Hoffnung räumten wir unsere Wohnung ein: 4 Luftschutzbetten mit Strohsäcken, ein "Ahnentisch" (ein Vetter meines Vaters gab ihn uns mit),

der schon von Ostpreußen nach Stettin mitgefahren war und in Lübeck bei Döhrings als Glücksfall empfunden wurde.

Drei große Tontöpfe mit Grünpflanzen verdeckten die leeren Ecken. Ein unbeschreiblicher Teppich: - Zeitungsbelag im Flur und in den beiden anderen Zimmern. ...

Eines Tages treffe ich eine Bekannte, die mich fragt: "Sind Sie schon in dem *notgelandeten Bomber* gewesen?" Verständnislos sehe ich sie an. "Der Pastor spricht gut." Da fiel bei mir der Groschen." *Gerda Döhring*

Orgelspende

Unsere Albert-Schweitzer-Schule war schon ein Jahr in Betrieb, als endlich die Philippus-Kirche ihre Pforten öffnete.

Wir als Schule legten Wert auf gute Nachbarschaft, und mir persönlich lag es am Herzen, den Schülern von vornherein die Schwellenangst zu nehmen und sie für den Kindergottesdienst zu interessieren. Also bereitete ich mein 3. Schuljahr



sorgsam auf den geplanten Unterrichtsgang und die Besichtigung des neu entstandenen Gotteshauses in unserem Schulbezirk vor. Dabei durfte die Frage des Benehmens selbstverständlich nicht zu kurz kommen. Schließlich würden das erste Verhalten in einer Kirche und die ersten Eindrücke Konsequenzen für weitere Kirchenbesuche nach sich ziehen und, nebenbei gesagt, wollte ich mich auch nicht mit meiner Klasse blamieren.

Die Frage der Kollekte zum Zwecke der Orgelbeschaffung nahm breiten Raum ein. Ich machte den Unterschied zwischen Kollekte und Opfer an einer Geschichte klar: «Trotz seines Riesenhungers hatte der kleine Hans zu Mittag immer wieder das Kotelett zu Seite geschoben, bis sein Vater ener-

gisch eingriff und ihn zum Essen zwang. Vor der Hundehütte gestand bald danach unser Hans mit dem Knochen in der Hand kleinlaut: "Nun sollte es endlich mal ein Opfer werden, Hasso, und ist doch wieder nur eine Kollekte geworden.»"

Wir beschlossen also, nach Möglichkeit auf ein Eis o.ä. zu verzichten - zugunsten der so notwendigen Orgel, versteht sich. Zwei Kinder würden die neuen, schönen Büchsen am Ausgang bereithalten dürfen, aber bitte am Ausgang, und der Andrang dazu war natürlich groß.

Endlich war der Tag X da: Wir marschierten voller Erwartung zur neuen Kirche. Herr Pastor Diebenkorn nahm auf der rechten Seite Platz, wir links. Fragen über Fragen prasselten auf ihn nieder. Es war schon wichtig und richtig, Altar und Kanzel kennenzulernen, dazu die herrlichen Fenster und so vieles mehr. Apropos Fenster! Ein Kind wollte zu gern wissen, was denn die "Bullaugen" in einer Kirche zu suchen hätten.

Plötzlich brachte der Pastor das Wort "Orgel" ins Gespräch. Sämtliche Abmachungen waren vergessen, jeder stürzte sich auf ihn und drückte ihm sein "Orgel-Opfer" in die Hand. Da reichte eine nicht mehr - mit zwei geöffneten Händen verstand es Herr Pastor Diebenkorn praktischerweise, die Kollektendosen an diesem Tag überflüssig zu machen.

Nur ich ging ein wenig enttäuscht nach Hause, aber in der Hoffnung, dieser Besuch würde Früchte tragen, vielleicht erst lange Zeit danach.

Und wirklich, unsere Schüler gingen gern zum Kindergottesdienst, sangen und flöteten mit Herrn Gebhardt oder spielten z. B. in der "Großen Flut" mit, die wir nicht nur in der Kirche, sondern auch in unserer Albert-Schweitzer-Schule aufführten. Die meisten von ihnen wurden später in St. Philippus konfirmiert und viele auch getraut.

Heute erfüllt mich jedesmal eine tiefe Freude, wenn ich wieder und wieder Menschen begegne, die sich der kirchlichen Begleitung in St. Philippus gern erinnern oder ganz zum lebendigen Glauben gefunden haben."

Elisabeth Ahrens (1997)

Konfirmation

„Diese Zeilen schreibe ich am 7. April 1997. Heute vor 40 Jahren, am Sonntag Judica 1957 - wurde ich in meiner St.Philippus-Kirche in Lübeck-Brandenbaum konfirmiert. Erst zwei Wochen zuvor war Kirchweih gewesen. Mein damaliger Wohnsitz, das "Schwalbennest" auf Hohewarte, gehörte zum Bezirk von Pastor Waack.

Der zweijährige Konfirmandenunterricht fand noch in den Räumen der heutigen Sparkasse in der MarlistraÙe 120-22 statt. Zu den Gottesdienst-Pflicht-Besuchen gingen wir nach St. Thomas - jeweils vom Diakon oder Pastor auf der "Stempelkarte" bestätigt. Seit dem 1. August 1956 konnte dann schon der Gemeindesaal der im Bau befindlichen St. Philippus-Kirche benutzt werden.

Nach der Konfirmandenprüfung gab es in der Woche vor dem großen Fest eine Sitzprobe in der neuen Kirche. Ich ging in eine Gruppe mit Rolf Kleie und den Zwillingen Hans-Joachim und Georg-Ludwig von Loeper. Es war eine große Zahl an Konfirmanden. Ich weiß nicht wieviele, aber es gab "Eintrittskarten" für den Gottesdienst - je Konfirmand drei für Familienangehörige! Da mein Vater und meine Schwester im Chor mitsangen (ich war auch schon Chorsänger, konnte aber an dem Sonntag natürlich nicht mitsingen) durfte meine Mutter meine Paten zu der Feier mitbringen.

In den ersten Jahren ohne Glocken und Orgel spielte zu besonderen Anlässen, so auch zur Konfirmation, ein großer Posaunenchor unter der Leitung von Kurt Poepping. Ansonsten wurde "a capella" gesungen. Diese Konfirmation war auch eine würdige Feier. Fotografieren und Filmen im Gottesdienst war noch kein Thema: Es gab ein Gruppenfoto nach der Feier vor der Kirche.

Unser "Schwalbennest" ließ nur eine Feier im engsten Familienkreise zu. Alles war noch ein bißchen bescheidener. Als besondere Ehre empfand ich den Besuch beider Philippus-Pastoren in unserem Hause (zu Pastor Diebenkorn ging ich in die Jugendstunde). Von Verwandten und Bekannten gab es Sachgeschenke (kein Geld!), viel Briefpapier und Taschentücher, aber auch Bücher und anderes Nützliches - von meiner Schwester ein Buch "Sei fünf

Konfirmanden:	
1957	133
1967	111
1977	104
1987	31
1997	38

Minuten still" mit Andachtstexten. Das eigene Gesangbuch durfte ich schon im Gottesdienst benutzen.

Den Begriff "Streß" gab es noch nicht, aber das persönliche Bedanken für alle Aufmerksamkeiten in der folgenden Woche werde ich nicht vergessen. Aber auf allen Wegen hat mich bis heute mein Konfirmationspruch begleitet: "Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus." aus Philipper 4, Vers 13.
Joachim Meinke

Besuchskreis

Aller Anfang ist schwer. Als im Jahre 1957 der junge Kirchenvorstand mit Elan seine Arbeit begann, wurde beschlossen, einen Besuchskreis zu gründen. Es sollten Neuhinzugezogene in unseren beiden Pfarrbezirken begrüßt werden, damit sie sich in der ungewohnten Umgebung nicht so fremd fühlten und wissen sollten, wo sie willkommen waren. Eines Tages war es soweit. Herr Pastor Reich kam aus Hannover, um uns 15 Besuchspaaren Informationen zu geben. Ja, und dann hieß es gleich: „nun man los! - und in einer Stunde hier im Pfarrhaus wieder Treffpunkt!“ Jedes Paar bekam einen Namen und Anschrift einer Familie. Mein Mann und ich hatten eine Adresse eines Ehepaares mit mehreren Kindern. Wir klingelten, stellten uns vor und wurden reingebeten. Na, dann begann unsere erste Aufgabe (die härteste Nuß, die wir je zu knacken hatten). Es ging gleich los mit dem (auch jetzt oft gehörten) Satz: „wenn es einen Gott gibt, wie kann der so viel Leid zulassen“. Es begann mit den Kreuzzügen, den Kriegen, Krankheiten etc. So gut wir konnten, haben wir geantwortet, z. B. daß wir oft selbst Schuld haben, weil wir uns nicht nach den Geboten richten, Gott nicht anerkennen, ja ihn beiseite schieben ... Kurzum, es war ein anstrengender Besuch - und das beim ersten Mal!...

In den folgenden ca. 20 Jahren habe ich mit mehreren lieben Gemeindegliedern Besuchsdienst gemacht. Bevor wir den Klingelknopf drückten, haben wir still um Gottes Beistand gebetet. Und ich muß voller Dank gestehen, daß wir zu 98 % freundlich, oft sogar dankbar empfangen wurden.
Helga Meseck (1986)

Partnergemeinde

Im Dezember 1956 entstanden unsere ersten Kontakte nach **Blankensee**, in Vorpommern /DDR. Die dortige Kirchengemeinde wurde unsere Patengemeinde, heute ist sie unsere *Partner-Gemeinde*. Es kam trotz großer

Schwierigkeiten durch Briefkontrolle und die Kontrollen an der Grenze doch schon sehr bald zu einem regen Austausch. Die erste Verbindung war der Briefwechsel, dann kamen die ersten Besuche in Blankensee hinzu, die allerdings nur bei beantragenden Einreisewar. Mehrfach erlebte Genehmigung verweigert wurden die Treffen in der DDR selbst an einfachsten Dingen mangelte. Sogar Grundnahrungsmittel mußten in einigen Jahren geschickt werden. Zu Weihnachten waren natürlich Kaffee und Schokolade sehr willkommen, besonders bei den Rentnern in Blankensee, Pampow und Glashütte. Geholfen haben wir auch mit Elektrokabel, Dachrinnen und Klodeckeln. Diese Dinge wurden von Frau Hortien besorgt und verschickt. Weil die Gemeinderäume meistens besetzt waren und deshalb nicht zur Verfügung standen, geschah das Packen der Weihnachtspäckchen sehr oft in unserer Küche oder in unserem Wohnzimmer.



einer sehr früh zu seerlaubnis möglichsten wir, daß die weigert wurde. Dann Berlin um so wichtigerungen fanden dann Gemeindegruppen mich besonders an engruppen, mit Kirchenvorstehern. an drei Tagen hintereinander an verschiedenen Orten in Ost-Berlin, z. B. im Gemeindehaus in Pankow, in der Wohnung von Pastor Nocke oder bei Verwandten von Pastor Tettenborn, die zufällig auch Waack hießen.

Wir aus dem Westen übernachteten in West-Berlin und unsere Partner aus Blankensee in Ost-Berlin. Zu den Treffen führen wir jeden Tag mit der S-Bahn zum Grenzübergang, Die Kontrollen waren oft sehr unerfreulich. Einer kleinen Gruppe von unseren Jugendlichen gelang einmal der Grenzübergang erst beim dritten Versuch am späten Nachmittag. Die Jugendlichen aus Blankensee hatten so lange gewartet und die Hoffnung schon fast aufgegeben.

Vom Briefwechsel war schon die Rede. Jetzt noch ein kurzes Wort zu unserer **Paketaktion**, die über Jahre sehr wichtig war. Es ist jetzt kaum noch vorstellbar, daß es in diesen Jahren - leider oft auch noch später - in der DDR selbst an einfachsten Dingen mangelte. Sogar Grundnahrungsmittel mußten in einigen Jahren geschickt werden. Zu Weihnachten waren natürlich Kaffee und Schokolade sehr willkommen, besonders bei den Rentnern in Blankensee, Pampow und Glashütte. Geholfen haben wir auch mit Elektrokabel, Dachrinnen und Klodeckeln. Diese Dinge wurden von Frau Hortien besorgt und verschickt. Weil die Gemeinderäume meistens besetzt waren und deshalb nicht zur Verfügung standen, geschah das Packen der Weihnachtspäckchen sehr oft in unserer Küche oder in unserem Wohnzimmer.

Ilse Waack (1997)

Kindergarten

Der erste Kindergarten fand noch im Gemeindesaal statt. Zwei Kindergärtnerinnen (Leitung: Frau Plähn 1957 bis '86) betreuten die ca. 40 Kinder. Das Mobiliar stammte aus einem aufgelösten Flüchtlingslager.

Am **28. Juni 1964** wird der neue Kindergarten nach einer viel zu langen Bauzeit und einem festlichen Gottesdienst eingeweiht. Bischof Dr. Heinrich Meyer ist persönlich anwesend.



„Erstmalig ist jetzt auch die Betreuung von Kindern für den ganzen Tag möglich geworden. Eine moderne Küche steht für die Bereitung des Mittagessens zur Verfügung. Für die Mittagsruhe der Kinder ist durch zweckmäßige Liegen Sorge getragen. Die Gemeinde ist froh, nach der bisherigen Übergangslösung im Gemeindesaal, für die Kinder nun ein in jeder Beziehung gut ausgestattetes und geräumiges Gebäude zur Verfügung zu haben.“

(Artikel in der Gemeindezeitung)

Im Obergeschoß entstanden Wohnungen für den Küster und für die Gemeindeschwester.

Pastorin Lütke

Die Gemeinde wuchs unaufhörlich weiter. Als absehbar war, wieviele hundert Menschen im neu entstehenden Edelsteinviertel dazukommen würden, beantragte der Kirchenvorstand eine 3. Pfarrstelle. Am 2. Advent 1965 stellte sich die neue Pastorin Lütke zum ersten Mal der Gemeinde vor. Pastorin Lütke wurde zwar dem 1. Bezirk zugeteilt. Tatsächlich übernahm sie aber das gesamte Edelsteinviertel. Sie sollte sogar ein eigenes Pastorat mit Kapelle und Gemeindesaal erhalten, an der Ecke Heiweg/Diamantweg. Das Grundstück hatte man im Vorwege schon reservieren lassen. Leider gelang es nicht, für Frau Lütke eine richtige 3. Pfarrstelle in St. Philippus einzurichten. Der Kirchenvorstand mühte sich redlich.

Die Kirchenleitung verweigerte aber die Zustimmung - wohl aus finanziellen Gründen. So mußte Pastorin Lütke zum 1. Oktober 1967 die Gemeinde schon wieder verlassen. Inzwischen steht zwar auf besagtem Grundstück eine Kapelle; sie gehört jedoch zur neuapostolischen Gemeinde.



Gruppenbild ohne Dame (v.l.): die Pastoren Mahler, Schumacher, Diebenkorn, Asmussen und Waack. In der Mitte: Jürgen Gebhardt

Junge Gemeinde

Mit Begeisterung führen die 15- 17 Jährigen in den Oster- und Herbstferien „auf die Bäk“¹. Das Größte waren später die Fahrten in die Ferne:

1958: 18 Jungen und 18 Mädchen fahren mit Pastor Waack in den Harz

1959: Kirchentag in München und Freizeit in Berchtesgaden. "Die Wandertage zum Königsee und in die Ramsau und eine herrliche Fahrt zum 'Wasserschloß Hellbrunn im Österreichischen waren einfach wundervoll und auch nötig, um hinterher die 8 Tage Kirchentag mit allen Referaten und Diskussionen in sich aufzunehmen. Wir waren 23 Jugendliche unter der Leitung von Pastor Diebenkorn."

1960: 12 Tage im hochalpinen Gosau / Ober-



¹ Christopherus-Haus in Bäk bei Ratzeburg

österreich mit Pastor Waack.

1961: 22 Jungen und Mädchen fahren mit Pastor Diebenkorn nach Dänemark. Auf der Insel **Møn** "blieben wir volle 8 Tage. Bei sehr freundlichen, jungen Herbergseltern waren wir ... prima untergebracht. Vor der Jugendherberge war stets unser Morgenkreis mit Singen und Andacht. In den Schlafräumen der Mädels und Jungen hielten wir in Gruppen täglich unsere Bibelarbeiten."

Seit den 60er Jahren spielte **die Jugend** eine zunehmend selbstbewußtere Rolle in der Gemeinde. Durch Gottesdienste in anderer Form, mit neuen Liedern und mit Laienspiel statt Predigt machte sie auf sich aufmerksam.

Die Freizeiten waren sehr gefragt. Wann kam man sonst mal aus Lübeck raus? Für Urlaub mit der ganzen Familie fehlte den Eltern oft das Geld. 1966 beispielsweise unternahm Doris Karsten 14 Fahrten mit Kindern und Jugendlichen, die meisten davon auf die Bäk.

Ganz neue Impulse gaben die Fahrten nach **Finnland** (1970-72, mit Gegenbesuch von finnischen Jugendlichen). A. Heimann schrieb damals: „Hauptziel dieses Treffens: miteinander ins Gespräch kommen...Nur wer versucht, Liebe wirklich zu praktizieren, ist heute als Christ noch brauchbar. Als wir im Juli nach Finnland fahren, hatten wir beschlossen, über diesen Punkt mit unseren finnischen Freunden zu sprechen; aber... die Finnen schienen ein völlig anderes Thema zu beschäftigen. Sie waren erfüllt von der Botschaft: Jesus Christus ist für mich persönlich gestorben als mein Erlöser... Die Intensität und die Freude, mit der die Finnen immer wieder diese Botschaft verkündeten, befremdete uns zunächst...“ Die Diskussion wurde im folgenden Jahr in Lübeck fortgesetzt, als 32 Finnen als Gäste eintrafen.

Jugendarbeit

Die Jugendlichen fanden sich außerdem zu einem Jugendparlament zusammen, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Der Wind der 68er¹ war deutlich zu spüren. Die *Junge Gemeinde St. Philippus* revoltierte gegen die Vor-Herrschaft der Älteren, sie beteiligte sich aber auch kritisch

1957	Susanne Borst, heiratete den Organisten J. Hesse,
1957- 62	Christa Frentz. ("Tante F'entz")
1959/60 + 63	August Autzen
1964 - 1975	Doris Karsten, geb. Stroetzel
1976 - 1980	Rainer Nitschke
1981/82	Rolf Sommer
seit 1985	Helga Soffert

an der Arbeit der Gemeinde. Bei einem Gespräch, das auf Einladung des Jugendparlaments 1969 zustande kam, wurden in der Gemeinde Wünsche und Anregungen zum Gottesdienst formuliert:

- um neue Lieder in der Gemeinde einzuführen, sollten sie in Heftern gesammelt und in den Gottesdiensten öfter gesungen werden;
- Gottesdienste sollten durch ein Kollektiv von Pastor, Erwachsenen und Jugendlichen vorbereitet werden;
- thematische Gottesdienste (Vietnam, Krieg und Frieden, Biafra, Entwicklungshilfe) sollten auch in Zukunft gewährleisten, daß Fragen der Gegenwart zur Sprache kommen.

Daraufhin wurden eigene Jugendgottesdienste eingeführt, in denen Jugendliche auch predigen konnten.

Mit Rainer Nitschke begann die lange Tradition der **Holland-Fahrten**. Als er zusammen mit 2 Kollegen die erste Fahrt für Konfirmanden anbot, kam es im Vorfeld zu erheblichem Wirbel. In einem Zeitungsartikel hieß es, daß Mädchen und Jungen gemischt auf den Booten schlafen würden. Solche Formulierungen riefen den Bischof auf den Plan, der es nicht glauben mochte, daß die Gemeinde einer Freizeit unter diesen Voraussetzungen zugestimmt haben könnte. Die Wogen legten sich jedoch bald wieder.

Mit Helga Soffert fahren seit 1983 Kinder und Jugendliche in die Freizeiten. Gut, daß sich jedes Jahr ehrenamtlich engagierte Jugendliche finden.

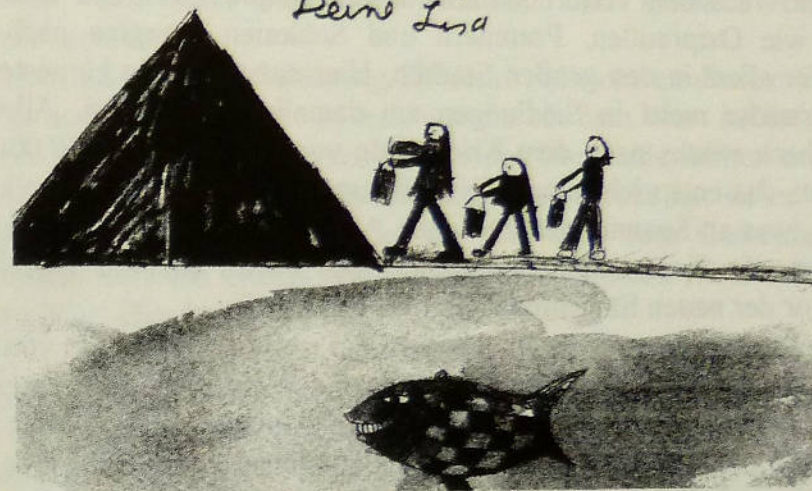


Das ist ein Großteil **der** Ehrenamtlichen, die bei den Veranstaltungen im Großen und im Kleinen mithelfen, die das Diakoniegeld sammeln oder Geburtstagsgrüße austragen.

Liebe Frau Soffert!

Denk ich dieses Jahr werden meine Zeltlager
herkommen?
Es war letztes Jahr so schön.

Deine Lisa



Lisa Degner, 9 Jahre

Erinnert sei auch an

- die großen Familienfreizeiten auf der Bäk und in den Alpen
- die vielen Frauen- und Mütterkreise,
- die Missionskreise
- die Altenadventsfeiern seit 1953
- den Sozialen Beratungsdienst
- den Kindergottesdienst
- die Gemeindefeste
- und vieles mehr

Ein **herzliches Dankeschön** an all die ehrenamtlichen Männer und Frauen, die mit ihrem Engagement, ihren Ideen und ihrer Zeit die vielen Aktivitäten und Entwicklungen der Gemeinde überhaupt erst möglich gemacht haben. Ob im Kirchenvorstand oder als Gruppenleiter, ob als Diakoniehelferinnen oder im Besuchsdienst, ob beim Kaffeekochen oder beim Gemüseputzen.

Die neue Heimat - Entstehung der Gemeinde

„Ein anderes Fundament kann keiner legen,
als welches gelegt ist, Jesus Christus“¹

Anfang der 50er Jahre lag noch der Schatten des II. Weltkrieges auf Lübeck wie in ganz Europa und Deutschland. Die Zerstörungen des Bombenangriffs auf die Stadt und Not und Elend der ersten Nachkriegszeit waren auf Schritt und Tritt gegenwärtig. Riesige Flüchtlingsströme - abertausende von Menschen - aus den verlorenen ehemaligen Ostprovinzen des Deutschen Reiches wie Ostpreußen, Pommern und Schlesien drängten nach einer Bleibe, vor allem in den großen Städten. Hier entstanden in kürzester Zeit neue Vorstädte meist in Siedlungen am damaligen Stadtrand. Allein die Stadt Lübeck wuchs nach dem Kriegsende von 150.000 auf 250.000 Einwohner an; das entspricht einer Vergrößerung um $\frac{2}{3}$ der Stadtbevölkerung mit allem, was an Spannungen zwischen Alteingesessenen und Neubürgern dazugehörte. In diesem Kontext erinnert sich Pastor Richard Waack, der erste Pastor der neuen St. Philippus-Gemeinde:

„Da werden Häuser gebaut, da entsteht ein neuer Stadtteil und von überallher kommen Menschen und beziehen eine Wohnung. Die meisten sind Heimatvertriebene, die bisher irgendwo zur Untermiete in Lübeck² oder in einem Flüchtlingslager in der näheren Umgebung gewohnt haben. Nun haben sie nach Krieg, Flucht und der schweren Nachkriegszeit ihre erste eigene Wohnung, zum erstenmal wieder ihre eigenen „vier Wände“ - Sie gehören auch zu einer Kirchengemeinde [St. Thomas (Anm.d. Verfassers)]; aber es ist **nicht ihre** Gemeinde. Sie sind in eine schon bestehende Gemeinschaft hineingekommen.“

Mit Gründung des neuen Pfarrbezirks bekommen die Neubürger **ihre** Gemeinde, zunächst mit einem kleinen Gemeinderaum in der Sparkasse beim Kaufhof. Auf seelsorgerischer Seite kam es nun darauf an, die Gräben zwischen ehemaligen Flüchtlingen und alteingesessenen Einwohnern Brandenbaums zu schließen. Die einen hatten ihre Heimat verloren, die anderen ihr Heimatbild, denn sie waren nun zur Minderheit in ihrer vormals beschaulichen Umgebung geworden.

¹ Weihung der St. Philippus-Kirche nach einem Wort des Apostel Paulus'.

² Die Unterbringung der Flüchtlinge lag damals bei jeder Vorstellungskraft heutiger Untermietverhältnisse. So lebten ganze Familien in **einem** Einzelzimmer, oft mit einer kleinen Kochstelle im Zimmer, natürlich auch gemeinsamer Nutzung von Toilette und Waschgelegenheit

Pastor Waack erinnert sich:

„Was sollte entstehen? Eine normale Lübecker Gemeinde oder eine Flüchtlingsgemeinde? Ich denke, daß beides nicht möglich gewesen wäre, weil bei dieser Kennzeichnung der Blick vor allem rückwärts gewandt gewesen wäre. Eine christliche Gemeinde aber lebt in der Gegenwart und richtet ihren Blick nach vorn. So wollten wir in St. Philippus vom ersten Tage an eine Gemeinde sein, die den so ganz verschiedenen Menschen eine **Heimat** ist, ein Ort, an dem sich die Menschen wohlfühlen, dazu gehören und sich verbunden fühlen, mit einem Wort: **eine Heimatgemeinde**.

.... Wenn Lübeck und Schleswig-Holstein vielleicht zu diesem Zeitpunkt für sie auch noch nicht etwas war, was sie mit dem Wort **heimatlich** verbinden konnten, so stand eines fest: In der Gemeinde fühlten sie sich **beheimatet**, fühlten sie sich **zu Hause**. Die neue Kirche hat sicher viel dazu beigetragen, daß die Gemeinde, die sich dort zum Gottesdienst versammelte bald das Gefühl hatte: Das hier ist **unsere Kirche**, ist **unsere Gemeinde**! Hier haben wir **Heimat** gefunden!“

Der Plan, für diese Gemeinde eine neue Kirche zu bauen, wurde 1953 gefaßt. Der Kirchenvorstand der damals noch zuständigen St. Thomas-Gemeinde, in dem Pastor Waack den Vorsitz einnahm, beschloß 1955 den Gemeindezentrumsneubau, und 1956 wurde der Architekt Gerhardt Langmaack aus Hamburg mit der Ausführung seines Entwurfes beauftragt. Pastor Waack:

„In Zusammenarbeit mit der Kirchenleitung (Lübeck war damals noch eine selbständige Landeskirche) wurde beschlossen, einen Architekten-Wettbewerb unter 4 Lübecker Architekten auszuschreiben. Das geschah, und nach Ablauf der Frist lagen 4 Entwürfe auf dem Tisch. Die Kirchenleitung wollte einem dieser Entwürfe zustimmen, doch der Kirchenvorstand hielt alle vorgelegten Pläne für unbefriedigend. Es war auch nicht berücksichtigt, daß die Kirche sich im Zuge der Schlutuper Straße hätte behaupten können. Die Ablehnung durch den Kirchenvorstand hat die Mitglieder der Kirchenleitung außerordentlich befremdet, mußte aber akzeptiert werden, weil die Gemeinde der Bauherr war. Der Kirchenvorstand hat dann den Architekten Gerhardt Langmaack aus Hamburg benannt. Dieser hatte schon eine Reihe guter Entwürfe für Kirchen und Gemeindehäuser in verschiedenen norddeutschen Städten vorgelegt und ausgeführt. Unter den nach seinen Plänen gebauten Kirchen war auch die St. Thomas-Kirche, an der ich damals Pastor war. Herr Langmaack war

außerdem bekannt für seine gute und verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden.“

Die Grundsteinlegung erfolgte am 7.7.1956. Viele Gemeindeglieder halfen mit beim Bau. So wurde z.B. der Mutterboden von den Konfirmanden in Schubkarren aus dem Innenraum herausgeföhren. Die Einweihung wurde dann am 24.3.1957 durch Bischof Meyer vorgenommen.



In unmittelbarer Nähe eines 6-stöckigen Hochhauses war der Kirchenneubau mit dem Dachreiter zur Schlutuper Straße hin ausgerichtet worden. Durch die Besonderheit seiner aufstrebenden Dachform mit Dachreiter konnte er an dieser Stelle trotzdem Blickfang für die ganze Gemeinde sein. Unter den damaligen Vorstellungen von einem auch kostengünstigen Kirchenneubau, der einen mächtigen Baukörper mit Kirchturm geradezu ausschloß, hätte sich die St.Philippus-Kirche hinter dem Hochhaus „versteckt“. Städteplanerisch war daher die Ausrichtung der Kirche zur Einfamilienhaus-Siedlung *Am Pohl* vorgesehen mit dem Gemeindezentrum und dem Pastorat zur *Schlutuper Straße* hin. Mit dieser Lösung hätte sich die St.Philippus-Kirche aber „vor ihrer Gemeinde versteckt“. Es ist dem architektonischen Kunstgriff Gerhardt Langmaacks zu verdanken, daß sie dies bis heute nicht tut.

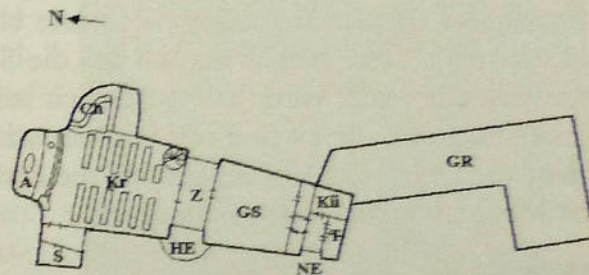
Ist frau/man heutzutage an den Eindruck moderner Kirchbauten gewöhnt, so war damals das Echo in der Gemeinde geteilt. Gespottet wurde über das ansteigende Dach mit dem Dachreiter als Kirchturm, das manche an ein „Keglerheim“, „Ziegenstall“ oder auch eine „Sargkirche“ erinnerte. In freundlicheren Einschätzungen wurde auch von „St. Seehund“ geredet, weil der Kirchbau einem einen Ball balancierenden Seehund ähnele.

Leserbrief 1956 von Dorle Kabuß, Brandenbaum:

„**St.Philippus-Gemeinde.** Wir, die Evangelische Jugend der St.Philippus-Gemeinde, freuen uns auf unsere neue Kirche. Vor 8 Monaten wurde in allen Häusern der Gemeinde ein Rundschreiben mit

einer Abbildung der neuen Kirche verteilt und allgemein gutgeheißen und begrüßt. Zu diesem Zeitpunkt wäre Kritik berechtigt gewesen. Man sollte sich jetzt gedulden, bis die Arbeiten abgeschlossen sind. Ob St.Philippus dann immer noch einem „Keglerheim“ oder einer „Sargkirche“ gleicht, muß abgewartet werden. -Die Kritik richtet sich gegen die moderne Form. Wird der Kirche sonst nicht immer Rückständigkeit vorgeworfen? Hier wird das Gegenteil getan. Jede Zeit hat in ihrem Stil gebaut, warum sollen wir heute nicht das Gleiche tun? Die moderne Architektur unserer St.Philippus-Kirche hat sogar eine große Aufgabe. Sie soll nicht „alte Formen“ wahren, sondern uns zeigen, daß das ewige Evangelium in immer neuer Weise verkündet wird.“

Beim Bau der St.Philippus-Kirche waren auch knappe Kassen und Materialien der Anstoß für neues Denken. Erstmals in Lübeck wurde eine Kirche und ein Gemeindehaus unter einem Dach¹ realisiert. Der Vorteil besteht in der flexiblen Nutzungsmöglichkeit des Gemeindesaals hinter dem Kirchenraum, der durch eine Falttür geöffnet werden kann und an großen Festtagen die Erweiterung der Sitzplatzkapazität von 350 auf 500 Plätze so ermöglicht wird. Die St.Philippus-Kirche ist damit vom Platzangebot fast so groß wie eine der mittleren alten Kirchen der Lübecker Innenstadt.



Legende:

- A = Altarraum; Ch = Chorraum;
- Kr = Kirchenraum; S = Sakristei;
- Z = Zwischenraum; GS = Gemeindesaal;
- HE = Haupt-; NE = Nebeneingang;
- Kü = Küche; T = Toilette;
- GR = Gemeinderäume

Pastor Waack: „Der heutige Betrachter kann sich kaum noch vorstellen, wie glücklich Architekt und Kirchenvorstand waren, als die zur Verfügung


¹ Als architektonische Neuheit war der Entwurf der St.Philippus-Kirche auf der Messe „Inter-Bau“ in Berlin 1957 zu sehen. 1996 wurde die Kirche als Kulturdenkmal in das Denkmalsbuch der Hansestadt Lübeck eingetragen als Modell des Nachkriegskirchenbaus mit neuen Formen und Materialien.

stehende Bausumme von DM 210.000,- nicht überschritten wurde. Weitere DM 35.000,- waren für Straßen-Anliegergebühr, Vermessungskosten, Wasser-, Siel- und Elektro-Anschlüsse, sowie das Architektenhonorar vorgesehen.“

Nach Baukostenindex würde die damalige Baukosten- und Gebührensumme heute etwa DM 1,5 Mio. ausmachen. Für solch einen Kirchenbau müßte man heute bei sparsamer Bauweise, auch bei architektonischer Besonderheit, ca. DM 2 - 2,5 Mio. veranschlagen. Daß die Baukosten in der Tat damals so niedrig gehalten werden konnten, hat sicherlich viele Gründe; wesentlichen Anteil daran hatte zum einen die tatkräftige Mithilfe vieler Gemeindemitglieder als auch die Klasse des Architekten.

An dieser Stelle nicht ungenannt bleiben darf der gemeinnützige St.Philippus-Bauverein, deren Mitglieder seit Beginn seines Bestehens vom Anfang der Gemeindegründung bis heute einen jährlichen Beitrag von DM 12,- leisten. Dieser Bauverein, um den die St.Philippus-Gemeinde sicherlich von vielen beneidet wird, half wesentlich bei der Finanzierung der Kirchenausstattung mit, als da sind alle künstlerisch gestalteten Fenster, der Chorraum, die Orgel, das Kirchengestühl, die Kirchenglocken, der Gemeindesaal mit Möblierung und vieles anderes mehr.

Architektur und Glauben

 Lobe den Herren meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen
Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.¹

Pastor Diebenkorn, der 2.Pastor der damaligen St.Philippus-Gemeinde beschrieb 1957 in einem Artikel auch theologische Überlegungen zum Kirchenbau.

„Das aufstrebende Dach des Kirchkörpers entspricht einem ganz besonderen Verständnis des gottesdienstlichen Raumes. Nicht jeder Raum ist eine Kirche. Nach evangelischem Verständnis muß eine Kirche ausgerichtet sein auf Kanzel und Altar. In der Art, mit der die St.Philippus-Kirche auf den Altarraum ausgerichtet ist, [bleibt eine andere Deutung des Baukörpers, z.B. als weltlicher Vortragsraum oder Werkhalle unmöglich]; sie bleibt immer als Kirche erkennbar. ...

¹ Aufschriften der beiden am 12. Juni 1960 in den Dachreiter eingehängten Glocken

Verfolgt man einmal die Linien der St.Philippus-Kirche, so streben alle hin zur Kanzel und zum Altar und finden dort ihren Höhepunkt und Abschluß. Das aufsteigende Dach und die Decke [im Innenraum: Anm. d. Verf.] betonen diese Tatsache besonders deutlich. Man kann im [Kirchenraum] stehen, wo man will, immer wird der Blick durch die Struktur des Gebäudes auf die Kanzel und den Altar gelenkt. [Früher konnte man dies auch noch im Gemeindesaal erfahren. Da dem Gemeindesaal aber eine wesentlich weltlichere Funktion zukommt, ist er durch einen neueren Deckeneinzug heute von dieser Funktion des Kirchenraumes getrennt: Anm. d. Verf.]

[Die Architektur der Kirche kann, wenn nicht im Sinne eines weltlichen Vortrags-raumes konzipiert], mit ein Stück Verkündigung, ja Ausdruck des Evangeliums sein. Evangelium bedeutet gute Botschaft, Trost und Heilung. Alle Häuser in Brandenbaum sind eckig und kantig wie unser Leben und unsere Zeit. Die evangelische Kirche möchte etwas aussagen von der Barmherzigkeit Gottes. Beim Blick in den Kirchenraum der St.Philippus-Kirche wird mit den abgerundeten Ecken Geborgenheit vermittelt. ... Gleichzeitig richtet sie den Betrachter aus auf Gott. Je mehr man sich dem Altarraum nähert, also Wort und Sakrament, um so freier und lichter wird der Raum.“



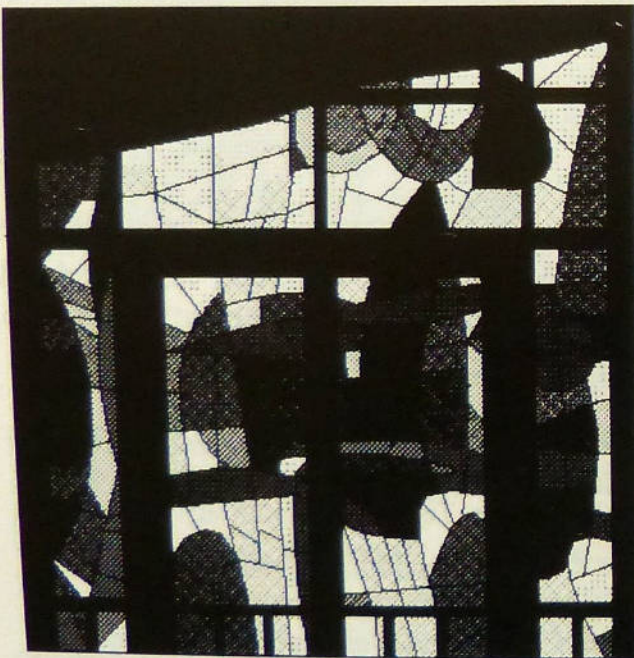
Der Altarraum selbst ist nach altkirchlichem Vorbild abgesetzt vom Kirchenschiff durch die Erhöhung um 3 bzw. 4 Stufen. Der Altar, von der Wand abgerückt, läßt es zu, sich um den Tisch des Herrn zu versammeln, davor zu stehen, zu knien oder, wie in der Osternacht, sich um den Altar herumzustellen.

„Selbst der Dachreiter ist wie ein fröhlicher Pfingstjauchzer evangelischen Glaubens. Er gibt der ganzen Kirche eine gewisse Fröhlichkeit, die uns schwerblütigen Norddeutschen manchmal ein bißchen fehlt.“
Der Dachreiter erinnert andererseits auch an die Einheit der Weltkugel und des Kreuzes als Symbol des Glaubens; eine Symbiose, die wir in der Gestaltung der runden Kirchenfenster wiederfinden.

Die Fenster der St.Philippus-Kirche

Der multimediale Vortrag ist nicht erst eine Erfindung der Neuzeit. Schon von Altersher wußte man, daß die menschliche Neugierde über Sinneindrücke von Bildern geweckt wird. Das reine Wort ohne einen bildlichen Eindruck; es würde schnell zur Worthülse verkommen. Die Geschichte Jesu, seiner Jünger und derer, die ihnen nachfolgten wurde daher neben dem gesprochenen und gelesenen Wort seit langem auch über Wand- und Säulenbemalungen, Altarreliefs und auch Kirchenfenster bildlich vermittelt. Bei letzteren bewirkt die Strahlkraft des Lichts eine zusätzliche Faszination.

Das Hauptthema der Kirchenfenster der St.Philippus-Kirche beschäftigt sich mit der Passion Christi. Im Zwischenraum des Haupteinganges begegnen wir in der Osttür dem jüngsten Kirchenfensterwerk des Gebäudes, das 1996 installiert wurde. Es trägt den Titel: „Mondnacht, Schatten vom Ölberg her“.



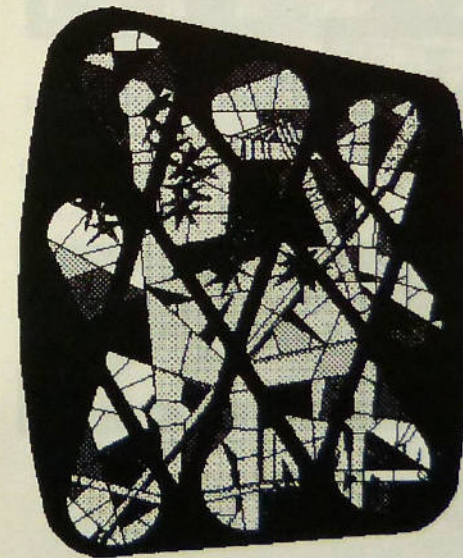
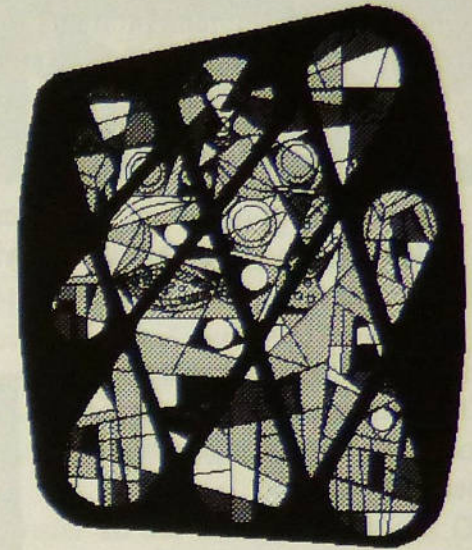
Es zeigt die Lichter und natürlich auch Schatten einer Mondnacht in den Variationen, die ein Nachthimmel preiszugeben vermag. Es ist natürlich nicht irgendeine Mondnacht, kein Landschaftsgemälde; es ist die Nacht, in der Jesus mit seinen Jüngern auf dem Ölberg weilt und mit seiner Festnahme rechnen muß, die Nacht zum Karfreitag, die Nacht des Bittens, des Versagens und des Verrats.

„In jenem Bereich der Zeit kniet Einer im Sand zwischen Felsgestein und alten Ölbäumen auf dem Berg und Er spricht in Meditation mit der Einheit Gott und Mutter in sich bei einem Funken Licht-Feuer neben sich. Danach beginnen die Gespräche mit den besorgten Freunden, den Jüngern und den herausfordernden Soldaten und Schergen, die den Weg bereiten nach Golgatha, der hier im Altarraum [gemeint sind die großen

Seitenfenster im Altarraum der Kirche: Anm.d.Verfassers] dargestellt wird und Schatten auf Christus drückt.“¹

Der Nacht vom Ölberg wenden wir uns im Altarraum der Zeit kurz zuvor und danach zu.

Im Ostfenster (im Kirchenraum rechts) findet sich die Darstellung des Abendmahls, in der Jesus seinen Verrat und seine Passion ankündigte. Dieses Abendmahl ist als Mahlgemeinschaft von Gott und Menschen in den christlichen Glauben eingegangen. Es sind erkennbar deren Symbole wie der aus dem Hintergrund auftauchende Tisch mit 6 Hockern, die Brotlaibe, Teller, Weinkrug, der Kelch (mit den die Trinität symbolisierenden drei Kreisen an dessen Fuß) und der Fisch, das Symbol der christlichen Gemeinschaft.



Im Westfenster (im Kirchenraum links) findet sich die Darstellung der Marterinstrumente, mit denen Jesus nach seiner Festnahme gefoltert wurde. Den aus dem Hintergrund bestimmenden Stuhl Christi lehnen der Ysopsstab und der Geißelstock mit seinen Morgensternen an, der Folterstock mit seinen Nägeln liegt vor dem Stuhl und die Dornenkrone hängt seitlich an der Lehne. Die Fenster im Altarraum sind in ihrer äußeren Form nicht rund wie die übrigen,

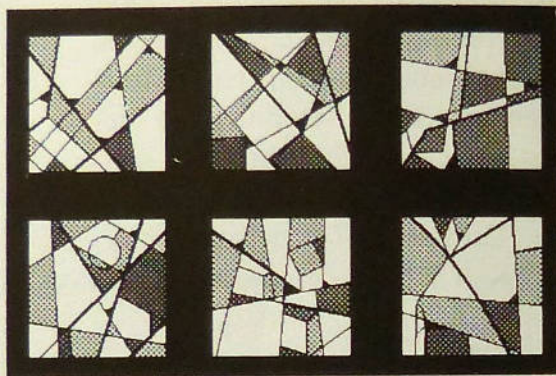
sondern in einer Schleifenform nachempfunden, die an das Ewigkeitssymbol der unendlichen Linie erinnert.

¹ Auszug aus einem Manuskript des Künstlers

„Ich stelle mir vor, [Ihre] Augen gingen von gestalteter Form zu Form in dem Fenstergeflecht und [können] die Mauerstäbe kaum durchdringen, zumal [die Mauerstäbe] schon durchdrungen [sind] von dem Entwurf her. Von daher nun [kommt] das jeweilige Gesamtbild von außen auf [Sie] zu und in den Raum hinein. So entstand rechts das Abendmahlsfenster, das ganz wesentlich von seinen Symbolen lebt, und links in gleicher Weise das Passionsfenster.“¹

Alle Symbole gehen im gesamten Kirchenraum reihum, ohne die Abbilder der tragenden Menschen wiedergeben zu wollen, d.h. ihr Abbild ist in den abstrahierten Symbolen zu finden.“¹

In den kleinen Fenstern des Chorraumes sind weitere Symbole der Passion Christi dokumentiert.



Oben (von links nach rechts):

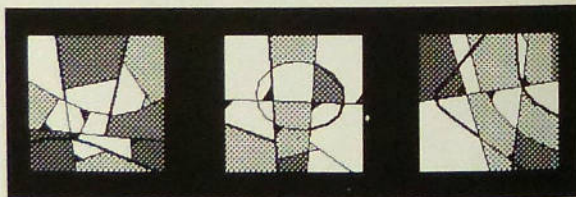
- a) Der Hammer für die Kreuzigung
- b) Drei Nägel
- c) Die Zange

Unten (von links nach rechts):

- d) Der Geldbeutel des Judas
- e) Drei Würfel
- f) Ein römischer Soldatenhelm

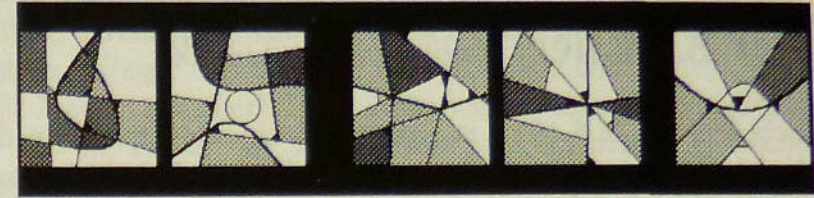
Die kleinen Fenster im Hauptraum der Kirche weisen auf die Schöpfung hin.

Die drei Fenster in der Ostwand (im Kirchenraum rechts an der Wendeltreppe zur Empore) gliedern sich in folgende Symbole (von links nach rechts):



- a) Einzelne Zellen mit Zellkern
- b) Die Entstehung der Erde, größere Einheiten aus der Vielheit
- c) Die Erdschichten entstehen

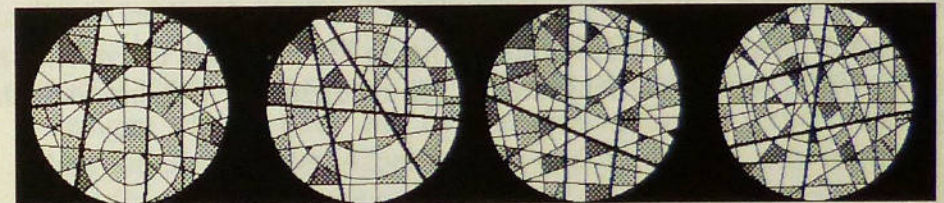
Die Entwicklung setzt sich fort in den fünf Fenstern der Westwand (im Kirchenraum links)



(von links nach rechts)

- a) Der geteilte Tropfen, das Wasser auf der Erde und in der Atmosphäre
- b) Die Kräfte des Menschen in der Schöpfung (der gewalzte Stahl)
- c) Der Fisch, das Geheimzeichen der ersten Christen, dessen griechische Buchstaben für „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“ stehen
- d) Die herabkommende Taube, das Symbol des heiligen Geistes
- e) Der Brotkorb, der auf dem Altar zum Abendmahlskelch wird.

Über allem ragen die runden Oberlichtfenster an der Westwand. In das Ornament ihrer Zeichnung - gleichsam wie Wasserzeichen in Papier - sind durchsichtige Motive hineingebracht:



(von links nach rechts)

- a) Das Kreuz über der Weltkugel, Symbol auch der evangelischen Jugend, Christus ist der Herr der Welt.
- b) Das Kreuz, die Welt durchschneidend: Im Angesicht des Kreuzes bin ich zu einer Entscheidung aufgerufen.
- c) Das dritte Fenster gibt das altchristliche Christuszeichen XP wieder, die Anfangsbuchstaben des griechischen „Christos“. In diesem Monogramm ist die Urform des Kreuzes mitenthalten. Der Gekreuzigte ist der Gesalbte, der wahre König der Welt.
- d) Im letzten Fenster dieser Reihe verbinden sich Schöpfung und christlicher Glaube: Die Buchstaben Alpha und Omega, erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets. Christus spricht: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig.“

¹ Auszug aus einem Manuskript des Künstlers

So gestalten die Fenster den Kirchenbau durch ihre Aussage wesentlich mit zu einem Ort der Sammlung und der Erbauung.

Der Künstler: Emil Grassert, Lübeck

Geboren am 28.8.1919 in Schossendorf, Sudetenland in der damals nach dem I. Weltkrieg entstandenen Tschechoslowakei; nach Abschluß der Realschule (damals Mittelschule) Besuch der Staatsfachschiule für Glasindustrie in Haida, ebenfalls Sudetenland, als Vorschule für eine weiterführende Kunstakademie bzw. Hochschule. Soldat 1940 bis 1945, Heirat seiner Ehefrau Dora-Lisa 1943 in Lübeck; schwer verwundet mit einem Halsdurchschuß ist der II. Weltkrieg für Emil Grassert im April 1945 aus.

„Das Gestern kann sich im Heute nicht wiederholen.-
Mit dem, was uns geblieben ist, müssen wir auf unserem
Wege mit den empfangenen Maßen Neues beginnen.“ E.G.

Nach dem Krieg Studium an der Kunsthochschule Hamburg in den Fächern Malerei, Kunstgeschichte und angewandte Kunst, danach freiberuflicher Künstler bis 1964. In der damals neugegründeten Medizinischen Akademie Lübeck (später Medizinische Hochschule, heute Medizinische Universität zu Lübeck) wird er der erste Angestellte für medizinisch wissenschaftliche Grafik.

„So stand ich an einem sonnigen Tage in der Mittagszeit vor dem Atelierhaus des bekannten Hamburger Architekten und Kirchenbau-
meister Gerhardt Langmaack und war noch im Gedanken mit meinem Hungergefühl beschäftigt,... Freundlich lächelnd begrüßte er mich und vertiefte sich, nachdem ich mein Anliegen vorgetragen hatte, in meine Mappe mit den entworfenen *Selbstaufträgen*. Interessiert schaute er sich alle meine Entwürfe in Ruhe an. Danach eröffnete er mir, daß er die vorgelegten Entwürfe gut fände. Obwohl sie gestalterisch reif entworfen seien, läge für ihn jedoch das Risiko darin, daß ich noch keine ausgeführten Arbeiten vorzuweisen hätte: „Das macht mich - trotz Hamburger Kunstschule - etwas unsicher, Ihnen den Auftrag zur Gestaltung der Antikglasfenster für die jetzt im Bau befindliche, besondere Kirche St.Philippus in Lübeck zu geben, zu der der Stil Ihrer Entwürfe *gut* passen würde. Es handelt sich aber auch um eine Menge Geld, für die ich mich verantwortlich fühle.“ ... „Ich weiß noch nicht recht, was ich mit

Ihnen anfangen soll.“ - Nach einer Sekundenpause faßte ich mir ein Herz und sagte: „Herr Langmaack, erlauben Sie mir bitte eine Frage: Wie haben Sie Ihren ersten Auftrag nach Beendigung des Studiums als noch unbekannter freier Architekt bekommen? Bei Ihnen stand doch auch Ihre künftige Existenz infrage?“ Jetzt lachte er laut heraus und sagte: „ Gut, ich will es mit Ihnen versuchen! Da möchte ich bei Ihnen in Erfahrung bringen, wie Sie die Felder der Altarfenster im gemauerten Geflecht-ornament gestalten werden. Diese werden wohl für Sie die schwierigste Arbeit sein. Die anderen Fenster im Kirchenraum werden Sie wahrscheinlich erst danach gliedern. Ich denke mir im Augenblick zum Beispiel, in jedes Feld des vorhandenen Ornamentes ein christliches Symbol zu setzen. Das dürfte nicht zu schwer sein. Wenn Ihnen aber etwas Besseres einfällt, würde ich mich freuen.“

...
Meine intensive Arbeit an den Entwürfen für die beiden Altarfenster in Antikglas dauerte fast vier Wochen. Sie bestand als erstes in der Wahl von zwei Motiven: Das Abendmahl in der rechten Seite und das Passionsfenster auf der linken Seite. Beide wollte ich in einfacher, aber weit abstrahierter Gestaltungsweise - die geschlossene Gegenstandsform über die ganzen Felder des Geflechts verteilend - komponieren, wobei die die Farbscherben haltenden graphischen Linien der Bleiruten verbindend selbst zu einem Geflecht wurden und so zum großen Ganzen des jeweiligen Motivs *über das Fenster gehen*. Solche Erkenntnis entsteht schon am Anfang der Arbeitsskizze und entwickelt sich weiter bis zur reinen Gestaltung der ganzen Fläche. ...

... Herr Langmaack empfing mich in gespannter Erwartung, und diese ging beim Anblick der vorgelegten Entwürfe zu meiner großen Freude alsbald in Begeisterung über, und er sagte nach einer Weile zu mir, daß diese Entwürfe das Beste seien, was er sich für seinen *neuen Bau* in Lübeck nur wünschen könne: „Es ist einmalig! Ich werde mich für die Annahme aller Ihrer für die Fenster der Philippus-Kirche notwendigen Entwürfe, Herr Grassert, einsetzen. ...“ “1

1996 rundete Emil Grassert sein Kirchenfensterwerk in der St.Philippus-Kirche mit der Gestaltung des Türfensters im Zwischenraum ab.

Kirchenmusik in St.Philippus

Seit Bestehen der St.Philippus-Kirche hat Kirchenmusik in der Gemeinde einen hohen Stellenwert. Schon das sonntägliche Singen der Gemeinde ist besonders geprägt. Nach Fertigstellung der Kirche mußte die Gemeinde über einen längeren Zeitraum ohne Orgel auskommen. Sie war daher gezwungen, unbegleitet zu singen, was wir bis heute als Tradition in der Liturgie beibehalten haben.

Auf die erste Zeit gehen auch die Kontakte zum Bläserchor der *Christlichen Gemeinschaft in der Landeskirche* zurück, der damals unter der Leitung von Kurt Pöpping die orgellose Zeit zu überbrücken half und heute regelmäßig in den



Gottesdiensten auf der Wiese bei uns zu Gast ist unter der Leitung von Erich Liebmann. Kurt Pöppings Engagement in der Kirchenmusik hat sich bis heute in der St.Philippus-Kantorei erhalten.

Die ersten Organisten, Jürgen Hesse und Horst Müller-Olm, haben eine reiche kirchenmusikalische Arbeit aufgebaut. Chormitglieder, die bereits damals in der Kantorei mitsangen, erinnern sich an bedeutende Konzerte mit ungewöhnlichem Programm, wie z.B. an die Aufführung des Oratoriums „Der Tod Jesu“ von Karl Heinrich Graun. Horst Müller-Olm ist heute Kirchenmusikdirektor in Rendsburg.

Jürgen Gebhardt, seit Oktober 1961 Kirchenmusiker an St.Philippus konnte auf der von Jürgen Hesse und Horst Müller-Olm gesetzten kirchenmusikalischen Grundlage weiter aufbauen. In den Gottesdiensten - die Kantorei singt in der Regel einmal monatlich im Gottesdienst - und Konzerten möchten wir neben dem Bewährten und Vertrauten auch weniger Be-

weniger Bekanntes und Ungewohntes zu Gehör zu bringen. Musik von Gabriel Fauré, Francis Poulenc, Igor Strawinsky, Manfred Kluge, Helmut Barbe, Arvo Pärt - um einige zu nennen - stand auf unseren Programmen.

Bereits unter Horst Müller-Olm hatte sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Chor der St.Stephanus-Gemeinde unter Leitung von Barbara Pods entwickelt, die bis in die 90er Jahre hinein aufrecht erhalten blieb. Besonders gerne erinnern wir uns in der Kantorei an die gemeinsame Aufführung der oratorischen Weihnachtsgeschichte von Johann Schelle mit Peter Bartels als Evangelisten. Gemeinsame Aufführungen gab es auch mit den Chören der Wichern-, St.Thomas- und der Auferstehungs-Gemeinde. In größeren Abständen kamen alle Kirchenchöre Lübecks zusammen, um große oratorische Werke zu gestalten. So wurde bereits in den 60er Jahren die „Schöpfung“ von Haydn und das Requiem von Mozart unter der Leitung von Gisela Jahn aufgeführt und später auch „Der Messias“ von Händel unter Berthold Mindner.

Höhepunkte im Leben der St.Philippus-Kantorei waren die wechselseitigen Begegnungen und Konzerte mit auswärtigen Chören und die damit verbundenen Reisen, wie mit dem Chor der Paulus-Gemeinde in Kiel, der Hochmeister-Gemeinde in Berlin und dem Sonus-Koret in Jyllinge bei Roskilde in Dänemark.

In den 60er und 70er Jahren leitete Gerd Borowsky, der damals für die Bläserarbeit in ganz Lübeck verantwortlich war, auch den Bläserkreis der St.Philippus-Gemeinde. Neben der regelmäßigen Gestaltung von Gottesdiensten bereicherten in jener Zeit oftmals Werke für Bläser und Chor die Gottesdienst- und Konzert-Programme.

Seit 1969 gibt es an St.Philippus den *Spiritualchor St.Philippus-Lübeck*. Doris Karsten, damals „Gemeindehelferin“, organisierte Begegnungen mit einer finnischen Jugendgruppe. Bei diesen Begegnungen wurden vor allem Spirituals in der Verständigungssprache *Englisch* gesungen, was zu dem Wunsch führte, auch weiterhin Spirituals zu singen. In der Folgezeit entwickelte sich der Spiritualchor soweit, daß er auch 2 Schallplatten produzieren konnte. In wechselnden Besetzungen besteht der Chor bis heute. Er war häufig zu Gast in auswärtigen Gemeinden auf den Inseln Helgoland und Föhr, in Kiel, Celle, Berlin und auch mit der Kantorei in Dänemark. Gerne erinnert sich der Chor noch an das Konzert 1994 in der Hannoverschen

Paulus-Kirche. Dort begegneten wir dem Superintendenten Puschmann wieder, der uns schon vor über 25 Jahren in die Kieler St. Jürgen-Kirche und später auch nach Celle eingeladen hatte. In den letzten Jahren hat der Spiritualchor sein Programm erweitert. So singen wir neben den klassischen Spirituals auch Folklore, z.B. aus Irland, außerdem afrikanische Lieder aus Afrika - dabei denken wir an die Verbindung zur Gruppe *Gloria* aus der Republik Kongo - und nicht zuletzt auch klassische Musik, oft mit doppelchörigen Werken im Zusammenwirken mit der Kantorei.

Viel Wert legen wir auch auf die Arbeit mit Kindern. Im Kinderchor lernen sie, ihre Fähigkeiten einzubringen. Der Kinderchor singt gerne in Gottesdiensten; dabei waren von Anfang an vor allem szenische Aufführungen beliebt. Neben Weihnachtsspielen in vielerlei Gestalt gab es Märchenspiele, wie „Die Bremer Stadtmusikanten“ oder den „Kalif Storch“, wie auch biblische Singspiele, z.B. das Oster- und das Passionsspiel oder „Die große Flut“. Eine besondere Freude war es, wenn sich aus dem Kinderchor ein Jugendchor entwickeln konnte - das gelang leider nicht immer; hat aber, wenn es gelungen ist, zu schönen Ergebnissen geführt.

Zum Kinderchor gehört auch das Flöten. Vom einfachsten Kinderlied, auf der kleinen *C-Flöte* gespielt, bis zur komplizierten Ensemble-Spiel kann die Entwicklung gehen; dazu ist allerdings viel Einsatzbereitschaft nötig, denn hier muß auch in der Freizeit geübt und streng geprobt werden - die Mühe hat sich aber immer gelohnt.

An dieser Stelle wird deutlich: Kirchenmusikalische Arbeit ist in allen Bereichen abhängig von den einzelnen Mitwirkenden, die bereit sind, Zeit und Kräfte für diese schöne Aufgabe einzusetzen. Viele Menschen haben über große Zeiträume hinweg mitgesungen oder mitgespielt und so ein erfreuendes kirchenmusikalisches Leben in St. Philippus ermöglicht. Ihnen allen sei dafür ganz herzlich Dank gesagt.

J. Gebhardt.

Chokky Rocks, ein australisches Gebäck

(Menge ergibt ca. 3 Bleche)

250 g Margarine

180 g Zucker

3 Eier



Vanillezucker

350 g Mehl

½ Päckchen Backpulver

Aus diesen Zutaten einen Rührteig herstellen.

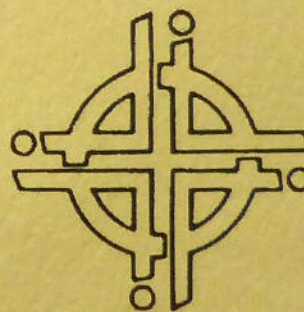
Dann 5 Milchbecher Cornflakes und

100 g geschnittene Schokolade hinzufügen.

Alles gut vermengen, nicht zu stark rühren.

Wallnußgroße Bällchen auf ein gefettetes Blech setzen und in 15 - 20 Minuten bei 180° goldbraun backen.

Ein Rezept aus der Weltgebetstags-Arbeit.



Jedes Jahr am 1. Freitag im März wird eingeladen zum Gottesdienst.

In den ersten Jahren durch Ilse Waack, später leitete Helga Soffert die Vorbereitung und Durchführung.

Informiertes Beten und vom Gebet durchdrungenes Handeln kennzeichnen die Weltgebetstagsbewegung.